

Menschenleben.

Von Friedrich von Schenckel.

Des Menschen Leben ist ein Trauerpiel, Doch gibt's darin auch süßliche Rollen viel. Autoren sind die Mutter und der Vater: Die ganze Welt steht in das Theater. Der erste Akt spielt in der Kindheit, Der zweite in der Schule, wo der Bube zum Jüngling reift, um sich vorzubereiten, Als Mann die Bühne würdig zu beschreiten Zur Handlung, die im dritten Akte spielt. Doch wie des Mannes Leben sich gestaltet, Wird auch des Weibes Leben sich gestalten. Im vierten Akt, der mahnt an baldiges Ende, Rast flüchten noch des Feuers letzte Wellen, Das auf der Woge seiner Jugend liegt. Wo es am Stoff, der es ernährt, verbleibt, Im fünften Akt geht's immer schneller abwärts Und selbst das Ziel des Ständchens führt grabwärts.

Ein Sangesfest.

Humoreske von Adolph Freymund.

Das war seit Wochen eine Aufregung im Hause des Kaufmanns Stögel. Frau, Kinder und Wlad konnten nicht zur Ruhe kommen und der Hausherr fing an, förmlich nervös zu werden. Ein Blick, daß er genug Wein im Keller hatte, um seinen sinkenden Muth immer wieder neu beleben zu können, wenn ein — ach, nur zu begreifliches — Jagen sich seiner bemächtigte. Stand ihm doch Großes, Unerhörtes bevor, schreien ihn doch wilde Träume des Nachts aus dem Schlummer, so daß er mit schweißbedeckter Stirne empor fuhr; und dennoch hätte der Vielgequälte diese Pein der Erwartung nicht missen mögen. Eine Empfindung wohlberechtigten Stolzes schwellte seine Brust und wenn er, hinter dem Kadentisch sitzend, nebst anderem Gemüth auch Vorberichter verkaufte, so durchdrangte ihn etwas wie ein süßer Schauer und er fuhr sich amüßlich mit der Hand über den leider bereits sehr kalten Kopf.

Herr Stögel war ein fleißiges bewegliches Männchen, in dessen Innern jedoch große, gewaltige Leidenschaften tobten, unter welchen der Ehrgeiz für die unerschöpflichen Gelder galt. Seit Jahren dem Gesangsverein „Silberföhle“ angehörend und sich nicht wenig auf den Weis einer Tenorstimme zu gute thun, welche er wundervoll fand, ob schon böse Zungen behaupten wollten, er stehe mit dieser Ansicht ziemlich vereinzelt da, war er noch nie mit einem Solo betraut worden. Vielleicht intrigante bisher niedere Eifersucht gegen ihn, vielleicht war sein Talent in ungläublicher Verblendung verkannt worden, denn Kunstkenner gab es ja eigentlich in P. nicht übermäßig viele. Gemüth, bei allen Aufregungen hatte er mit seinem schönen Organ den Chor verberlichen müssen. Als aber Herr Stögel endlich, mit Recht enttäuscht, erklärte, anstreben zu wollen, da lernte man erst kennen, welche Perle der Verein an ihm besaß und suchte den Ergrünnten, der bei festlichen Gelegenheiten stets einen großen geräuscherten Schinken, oder mehrere Gänsebrüste, oder auch wohl umfangreiche Schüsseln mit Hummeralat zur kostenfreien Disposition zu stellen pflegte, zu einer Aenderung seines gramman Entschlusses zu bewegen. Ein Heiß wäre jedoch eher zu rühren gewesen als er.

Man ordnete daher eine Generalprobe an und der Vorlesende ergriff folgendermaßen das Wort: „Meine Herren! In Betracht ziehend, daß Herr Kaufmann Stögel sich seit Jahren Verdienste, auf die näher einzugehen unnötig ist, um unseren Gesangsverein erworben hat, und daß wir deshalb Alle sein Aussehen beklagen würden, schlage ich vor, ihn durch ein Zeichen besonderer Anerkennung auf's Neue zu feiern. Wir können das meiner Meinung nach am ehesten erreichen, wenn wir ihn ersuchen, bei der Konzert- und Theateraufführung, die wir zum Besten der Ueberflüssigkeitslosen arrangieren wollen, eine große Arie vorzutragen und zwar im Kostüm. Wer einverstanden ist, erhebe sich von seinem Sitz.“

Das geschah fast allgemein, ob schon man hier und da ein molantes Lachen vernahm. Der Redner mochte jedoch denken: „So etwas hört ein Gescheiter gar nicht.“ und fuhr unbeherrst fort: „Da mein Vorschlag Ihnen ungetheilten Beifall findet, so wollen wir nicht länger zögern, sondern sofort eine Deputation zu dem langjährigsten und schätzenswerthen Mitgliede unseres Vereins schicken.“

So geschah es. Der Kaufmann empfing die Herren erst etwas kühl, ließ sich aber endlich doch erweichen und versprach mit Gutmüthe, um des edlen Zweckes willen, seine Mitwirkung. Während der nächsten Tage schwebte er in dem wohnigen Gemüthe befriedigten Ehrgeizes und sein Gesicht war so strahlend anzusehen, daß man hätte meinen können, die Sonne sei hinter dem Kadentisch aufgegangen; je näher aber der Zeitpunkt der in Aussicht genommenen Aufführung heranrückte, desto nervöser und unruhiger wurde Herr Stögel. Seine lebhafteste Phantasie zeigte ihm allerlei grauenhafte Möglichkeiten. — Wenn er nicht im Vollbesitz seiner stimmlichen Mittel sein würde! Wenn ihn sein Gedächtniß im Stich ließe! — Wenn — ach Gott, es gab so unendlich viele „Wenn!“ Aber nun, da die Würfel einmal gefallen waren, galt es, dieses feige Jagen männlich zu bekämpfen und er that es mit allem Ansehen seiner Energie und mit einem Eifer, der ihn sogar die geschäftlichen Interessen vergessen machte; denn ansatz, wie sonst, die Kunden zu bedienen, stand Stögel jetzt in seinem Zimmer vor dem Spiegel, häutete sich den himmelblauen griechischen Mantel und schmeterte: „Zitt're, Byzanzia,

Tyrannin der Welten!“ Und damit er die Befangenheit, des Erfolges gefährlichste Feindin, überwinde, mußten Gattin, Kinder und Wlad alle Publikum auf den Stühlen Platz nehmen. Nachgerade wußten alle Hausbewohner die Arie auswendig. Fröhlich und Morig, Agathe und Händchen krächten sie um die Wette, der Hanselnecht pffte die Melodie während er Holz hatte und die Köchin klopfte das Fleisch im Takt und sang dabei mit schriller Stimme: „Zitt're Byzanzia!“

„Großer Gott, wenn das noch lange so fort geht, fange ich selbst zu zittern an, aus Angst vor einem unermüdlichen Ohrenleid.“ sagte Frau Sabine endlich. „Bist Du denn toll geworden, Mann? Das ist ja um den Verstand zu verlieren. Höre doch auf!“

„Es scheint Dir wenig an dem Erfolg Deines Gatten zu liegen.“ tadelte er mit strenger Miene. „Wir ist dieses erste Auftreten als Solofänger sehr wichtig und daher kann ich leider auf Deine allzu empfindlichen Ohren keine Rücksichten nehmen. Ich wünsche mit Ehren zu bestehen.“

„Bis es so weit ist, wirst Du keinen Ton mehr in der Kehle haben.“ „Das lasse gefälligst meine Sache sein. Kümmerst Du Dich um Kinderleide und Küche.“

„Kann ich es denn, wenn ich immer hier sitzen und Dir zuhören muß? — Ich bin aber auch viel zu gutmüthig und sollte mich nicht zu Altem zwingen lassen.“

„Jornig stürzte die sonst so Friedfertige aus dem Zimmer und bereifte, in die Küche tretend, der in einem Kasserol umherwühlenden und dabei das ominöse Musikstück summenden Gattin energisch zu: „Still mit dem ewigen Singen!“

Die Erstproben verstimmt, doch auch in dem Gemüthe des Hansgerm wurde es unheimlich ruhig und nach einiger Zeit glaubte Sabine leises Stöhnen zu vernehmen. Besorgt öffnete sie die Thüre und eilte mit dem Entsetzensschrei: „Ja, um aller Heiligen willen, Rudolphchen, was ist Dir denn?“ auf den Gatten zu.

„Dieser war in einen Kehlkrampf gefallen und ächzte mit ersterberender Stimme.“ „Schnell, schnell — ein Glas Wein — oder eine Tasse Bouillon mit Ei — aber nur etwas Stärkendes!“

Das Verlangte wurde gebracht und nachdem er es genossen hatte, erwiderte Stögel auf die eifrigen und ängstlichen Fragen seiner Frau: „Eine plötzliche Ohnmachtanfall.“ „Schnell, schnell — ein Glas Wein — oder eine Tasse Bouillon mit Ei — aber nur etwas Stärkendes!“

„Nimmst es sich denn gut aus, wenn ich bei den Worten: „Zitt're, Byzanzia!“ den rechten Arm drohend erhebe?“

„Natürlich! Das würde wohl ein Jeder thun?“

„So? — Was ein Jeder thäte, ist mir zu gewöhnlich. — Soll ich nicht lieber mit geballten Händen vorwärts führen? So, zum Beispiel?“

„Ja ja, das ist prächtig! Dabei mußst Du bleiben.“

„Ich denke aber doch, es sähe noch großartiger aus, wenn ich wie Napoleon I. die Arme verstränkt und duster vor mich hin blickte würde.“

„Wirklich — ja — das ist etwas ganz Besonderes.“ — Guste, gieße einen Koffel Wasser darauf!“

Die letzten Worte rief die besorgte Hausfrau schnell zu der Thüre hinaus, der Köchin zu: „Sei doch bei der Sache!“ tadelte Stögel. „Vielleicht wäre es noch effektvoller, wenn ich mir wie ein vor Wuth halb Sinnloser in die Haare fahre?“

„Doch nein — nein — das nicht — das lieber nicht.“ — fügte er hinzu, sich rechtzeitig erinnernd, daß es ihm aus guten Gründen nicht wohl möglich sein würde, solches zu thun. „Nein, ich bleibe dabei: die Arme verstränkt, den Blick finster — so — und zwischen den Zähnen drohend hervorgepreßt: „Zitt're, Byzanzia!“

„Wunderbar! Ganz wie Napoleon auf dem Bilde, das wir neulich gesehen haben.“

„Meines Mannes Kostüm befindet sich bereits hier. Nehmen Sie davon was nöthig ist.“ sagte Sabine, die dem so „mode im Strich gelassenen Verein dieses Opfer zu schulden glaubte, mit schwarzer Stimme. „Was ich von einer derartigen Pflichterfüllung und Rücksichtslosigkeit Rudolph's denken soll, ist mir ein Räthsel.“

Als Meher bald darauf, in den blauen Mantel gehüllt, der die viel zu kurze Tunika verbergen mußte, auf die Bühne trat, flozen ihm zwei kolossale mit breiten Schleißen verzierte Vorberträge entgegen, über deren Spender man jedoch absolut nichts erfahren konnte. Der Gärtnergehilfe, welcher sie geworfen, behauptete, nicht das Mindeste zu wissen und nur den Auftrag eines Anonymus ausgeführt zu haben. Tief gebeugt wandte Sabine nach Hause, in der sicheren Hoffnung, den Saumfalten dort vorzufinden; allein Guste erklärte, nichts gesehen und nichts von ihm gehört zu haben.

„Mein Gott, was hat denn das zu bedeuten?“ fragte die befürchtete Gattin. „Wenn er nicht bald kommt, werde ich ängstlich.“

„Es schlug zehn — es schlug elf Uhr — doch von dem Vermissten zeigte sich keine Spur.“

„Jetzt warte ich keine Minute mehr. Es muß nach ihm gesucht werden. Guste, zieh die Kleider an und dann gehen wir in den „Blauen Fuchs.““

Fröhlich und Morig, Agathe und Händchen erhoben fröhlich ohrenzerrüttenden Anspruch gegen diese unerwartete Störung ihrer nächtlichen Ruhe, mittelst einiger Chocoladentafeln und Zuckerringeln wurde jedoch die nöthige Stille wieder hergestellt.

Der Verein „Silberföhle“ huldigte eben den Tafelfreunden, als Frau Sabine, von den Jüngern begleitet, eintrat, fordernd, daß man sich energisch um das Schicksal des Verschwundenen bekümmern möge.

Die Versammelten schienen nicht besonders geneigt, sich in ihrer angenehmen Beschäftigung stören zu lassen, der Bürgermeister Kreuzer klopfte jedoch an sein Glas und begann: „Hochverehrte Herren und Sangesbrüder! Unser werthes Mitglied, Herr Kaufmann Stögel, ist seit vielen Stunden unauffindbar. Man kann nur noch die traurige Möglichkeit in Betracht ziehen, daß er vielleicht zu weit in den Wald hinein gegangen und dort verunglückt ist. Hier stehen seine angst-erfüllte Gattin, seine weinenden Kinder —“

Die Worte vernehmend rief Guste schnell dem kleinen Morig die Zuckerringel an, der er mit größter Seelenruhe abbettete, aus der Hand. Infolge dessen stimmte er ein marktschreierisches Geheul an und der Herr Bürgermeister, der auf den Vorgang nicht geachtet hatte, fuhr fort: „Der laute Jammer dieses Knaben muß jedes noch nicht vollständig verhärtete Herz rühren. Ich schlage vor, daß wir mit polizeilicher Hilfe nach dem Vermissten suchen.“

„Vor Jörn saß Herr Stögel auf seinen Kaffeebecken.“

„Eingesperrt! — Eingesperrt!“ rief er mit vor Wuth halb erstarrter Stimme. „Geschrien, gekloppt, aus dem Fenster um Hilfe gerufen hab' ich — aber alles umsonst. Natürlich! Die Polizei ist immer dort, wo man sie nicht braucht. Erfahre ich aber je, wer mir den schändlichen Streich spielte — denn es kann nur Einer gewesen sein, den Reid und Eifersucht dazu trieben, dann —“

„Ach, mein Rudolphchen, rege Dich nicht auf! Es war unser unschuldiger Anton, der meinte, Du seiest fortgegangen und habest die Schlüssel aus Versehen locker lassen.“ beschwichtigte Frau Sabine. „Was fiel Dir aber auch ein, Dich hierher zu setzen? Warum theatest Du das?“

„Weil ich Ruhe haben wollte — Ruhe!“ knirschte der Erzürnte. „Unglücklicherweise schließe ich ein und als ich erwachte, befand ich mich hier wie in einem Burgverließ.“

„Wenigstens kann ich Ihnen die beruhigende Versicherung geben, daß das Programm nicht abgeändert zu werden braucht.“ beilegte sich der Uhrmacher Meyer mit boshaftem Lächeln zu sagen. „Ich hielt es für meine Pflicht, den abwesenden Sangesbruder zu vertreten und Ihre Frau Gemahlin hatte die Güte, mir den blauen Mantel zu leihen, und die —“

Weiter kam er nicht. Herr Stögel, der aufgesprungen war, sank wieder auf die Kaffeebecken nieder und sein Antlitz bekam die Farbe einer reifen Pflaume. Man rief Fenster und Thüre auf, um ihm frische Luft zu schaffen, und empfahl sich Johann unter den lebhaftesten Versicherungen tiefgefühlten Bedauerns.

Es soll hernach noch ein sehr erregter Auftritt zwischen Sabine und Rudolphchen gegeben haben.

Die Kunde von dem traurigen Auentheur verbreitete sich bald in ganz P. und Ungeandert. Wit bitterfüher Miene nahm Stögel, wieder hinter dem Kadentisch sitzend, die oft recht ironischen Weiledäuerungen seiner Kunden entgegen, jedesmal aber wurde er blaß vor Enttäuschung, wenn er an Meyers Veden vorübergehend in Schaulustiger die beiden rüstigen Vorberkränze gewahrte. Ach, er wußte ja nur zu gut, weissen Geld sie gekostet hatten und vor dem Gärtner durch einen bezahlten und verschwiegene Boten einschärfte, sie ja keinem anderen als dem Sanger im blauen Mantel zu zuwerfen.

Die goldenen Hemdenknöpfe. Der Herzog von Argyle, welcher im Jahre 1685 die Partei des Herzogs Monmouth gegen König Jakob II. von England ergriffen hatte, theilte das unglückliche Schicksal des Präidenten auf dem Schafott, denn Jakob verzieh bekanntlich niemals etwas. Während Monmouth feige um sein Leben bettelte zeigte Argyle bei seinem Tode die vollkommene Seelenruhe. Als er sich eben zu seinem letzten schweren Gang rüstete, schickte sein Weib zu ihm und ließ ihm sagen, er möchte doch nicht vergessen, seine goldenen Hemdenknöpfe herauszunehmen und ihr zuzuschicken. Hier erschütterte von der Herzlosigkeit seiner Gattin, blieb er doch ruhig und fragte die Botin nur, ob es wohl jetzt Zeit sei, an so etwas zu denken? Als er auf dem Schafott stand, fragte ihn einer seiner Freunde, ob er nichts mehr an seine Gattin zu bestellen hätte. „Richtig“, sagte der Herzog mit einem feinen Lächeln, „das hätte ich ganz vergessen; bringen Sie ihr diese goldenen Hemdenknöpfe!“ Damit machte er sie heraus, gab sie dem Freunde und legte fallblütig sein Haupt auf den Block.

Deutscher Rauchtobak
Jedes 4 Pfund Packet enthält eine Karte und für 30 solcher Karten erhält man eine achte Deutsche Pfeife wie hier abgebildet.
Die Fabrik ist jederzeit bereit, auf Anfrage hin, nächste Bezugsquelle anzugeben.

Die magische Taschen-Lampe.
Man drückt an den Knopf, die Flamme entzündet sich.

J. P. WINDOLPH,
Grand Island, Neb.
Alle Sorten Weizen, Roggen, Corn und Puschweizen-Mehl, Kleie, Schrot usw.
Alle Arten frischen Garten-Samen!
Patent-Hühnerfutter!
Geht nach dem —
Cash Meal Market
VON MEIER & SCHIMMER,
der anerkannt beste Platz um alle Sorten frisches und geäuertes Mehl einzukaufen. Gebraucht die beste Wurst, Fleisch, Kette Bedienung.
Ecke 3. u. Spruce Str.
H. A. KROHN, Rich. Wm. HAGG, Dist.-Verk.
G. A. MOHRRECHEN, Verkäufer.
W. A. GEDDES, Hält-Verkäufer.
CITIZENS
National Bank,
—Nachfolger bei—
Staats Central Bank von Nebraska,
Grand Island, Nebraska.
Hat ein allgemeines Bankgeschäft — Collectionen eine Spezialität; Wechsel werden prompt besorgt bei möglichem Wechsel.
Dr. D. A. Finch,
Fahn-Arzt.
Office: 117 W. Dritte Straße.
Offestunden:
9-12 Vormittags, 2-5 Nachmittags. 01
—Geht nach—
Claus Eggers Saloon,
"THE ARK,"
und Ihr werdet ein frisches Glas Bier, vorzügliches Whisky, sowie feine Weine und Liqueure und auch die besten Cigaretten erhalten.
Vorzügl. Lunch
jeden Tag. 01
Kauf Euere
Schulbücher, Schreibmaterialien und Tapeten
—i:—
Mullin's Buch-Handlung.
Die besten Waaren und niedrigsten Preise in der Stadt.